

die Konzeption einer gesellschaftlichen Ordnung, wie QA sie vorlegt, ein „sozial-ethisches Rezept“ wäre. Die Enzyklika unterscheidet deutlich „institutionum reformatio atque emendatio morum“ und bezeichnet ausdrücklich beide als unerlässlich; ihre Ausführungen über die berufsständische Ordnung sind ebenso institutionell wie diejenigen über die um den Arbeitsmarkt zentrierte Klassengesellschaft; beide Male geht es um die soziale Struktur. Einen QA-Staat kann es aus einem ganz anderen Grund nicht geben, nämlich deswegen, weil QA ex professo von der gesellschaftlichen Ordnung, nicht von der staatlichen Verfassung handelt und bezüglich der letzteren nur ganz beiläufig die Lehre Leos XIII. wiederholt, die Menschen hätten die volle Freiheit, sich eine Staatsverfassung zu geben, wie sie ihnen gut scheine, nur müßten Gerechtigkeit und Gemeinwohl gewahrt sein (QA 86).

Nach all diesem kann die Deutung, die S. der Entwicklung der Dinge Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre in Österreich gibt, schlechterdings nicht stimmen. Zu sehen, wie es zu der bestimmt nicht von den deutschen Solidaristen nach Österreich „importierten“ Anfälligkeit für ständestaatliche und ähnliche Ideen und für die entsprechende Fehldeutung der Enzyklika „Quadragesimo anno“ gekommen ist, wäre von außerordentlichem Interesse. Bis wir so weit sind, wird es noch umfangreicher und gründlicher Vorarbeiten bedürfen. Dieser besonders wichtige Abschnitt der Geschichte des sozialen Katholizismus in Österreich wird noch einmal neu geschrieben werden müssen.

Oswald v. Nell-Breuning SJ

Ökumenische Vorstöße in Japan

Bischof Ito von Niigata, der Vorsitzende der japanischen bischöflichen Kommission für ökumenische Fragen, sowie Bischof Furuya von Kyoto haben durch bedeutsame ökumenische Schritte deutlich gemacht, daß die Sache der christlichen Einheit nun auch in Japan auf höchster kirchlicher Ebene in Angriff genommen werden soll. Bischof Ito besuchte als erster

katholischer Bischof am 13. Mai 1966 den orthodoxen Bischof Vladimir in seiner Residenz an der Nikolai-Kathedrale in Tokyo, und die Bischöfe Ito und Furuya nahmen als Leiter der katholischen Delegation am 31. Mai 1966 an der ersten Sitzung des offiziellen Konsultativausschusses der katholischen Kirche und der „Vereinigten Kirche Japans“ teil.

Die ökumenische Bewegung kann in Japan auf eine sehr lebendige und kraftvolle Vergangenheit zurückschauen. Nicht nur haben schon vor mehr als 20 Jahren kriegsbedingte administrative Anordnungen von Seiten der Regierung die christlichen Kirchen Japans in die „Christliche Liga Japans“ zusammengewungen, sondern auch von der im ganzen enttäuschenden Missionsrealität her wurde mehr und mehr die innere Unmöglichkeit der Ausbreitung eines gespaltenen Christentums einsichtig. Dabei spielt gerade in Japan die äußere Getrentheit nicht einmal eine so ärgerniserregende Rolle wie in anderen Ländern, da der Japaner von Hause aus keine religiösen Widersprüche im westlichen Sinn kennt und viele Japaner sich gleichzeitig als Buddhisten und Shintoisten betrachten. Vielmehr erscheint es mehr und mehr als ernsthaftes Missionshindernis, daß die äußere Trennung auf einen Mißstand im Inneren der einzelnen Kirchen und der einzelnen Gläubigen hinweist: auf den Mangel im Zeugnis der Liebe. Ein vertieftes ökumenisches Bemühen würde gleichzeitig das christliche „Stilprinzip“ der Liebe im gesamten christlichen Bereich neu zur Geltung bringen. Es ist bekannt, daß der Japaner für Stilprinzipien ein feines Empfinden hat: sie gelten ihm sozusagen als intuitive Kriterien der Echtheit und Glaubwürdigkeit.

Seit der wachsenden Bewußtwerdung solcher missiologischer und speziell japanischer Gegebenheiten hatte die ökumenische Bewegung in Japan bisher in einer Vielzahl von Begegnungen und gemeinsamen Aktionen Ausdruck gefunden, aber noch nicht die Ebene des offiziellen Dialogs der Kirchen erreicht. Dieser Durchbruch ist nun geschehen.

Die orthodoxe Kirche, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch das Wirken des heilig-mäßigen russischen Bischofs Nikolai in Japan

Fuß gefaßt und sich rasch ausgebreitet hatte, zählt heute etwa 20 000 japanische Gläubige. Noch 1930 berichtete Bischof Serge, der Nachfolger des Bischof Nikolai, in einem Brief: „Unser Verhältnis zu den anderen Konfessionen: ‚Gut nachbarlich‘ mit den Protestantten, freundlich mit den Anglikanern, keine Beziehungen zu den Katholiken. Letztere zeigen uns Zeichen der Feindschaft; wir übergehen das mit Schweigen ...“ Dies Verhältnis wandelte sich in der Nachkriegszeit vollständig. Wiederholt besuchten in den letzten Jahren katholische Priester und Theologen die Liturgiefeiern in der Nikolai-Kathedrale von Tokyo, besonders bei Gelegenheit der liturgischen Hochfeste. Auch spannen sich persönliche Freundschaftsbande zwischen beiden Seiten, so daß der Besuch des Bischofs Ito bei Bischof Vladimir nur der Schlußpunkt dieser lange gepflegten Annäherung war. Das Gespräch der beiden Bischöfe verlief in der den Orthodoxen eigenen freundlichen und liebevollen Atmosphäre.

Die „Vereinigten Kirchen Japans“, in der die meisten protestantischen Kirchen Japans zusammengeschlossen sind und der 195 000 Gläubige angehören, war nicht nur durch Begegnungen in Japan selbst, sondern auch durch die Entsendung von zwei Beobachtern zum Konzil nach Rom in ein besonders nahe Verhältnis zur katholischen Kirche gelangt. Dabei spielten die sehr positiven Stellungnahmen, die Konzilsbeobachter Professor Masatoshi Doi von der protestantischen Doshisha-Universität in Kyoto nach seiner Rückkehr in Japan verbreitete, eine wichtige Rolle. Einen gewissen Höhepunkt erreichte diese Annäherung zwischen Katholiken und Protestantten in Japan, als am 23. März 1966 P. Paul Pfister SJ, Konzilstheologe und Sekretär der japanischen bischöflichen Kommission für ökumenische Fragen, vor den rund 200 protestantischen Kirchenführern Japans, die sich jährlich einmal im „Nationalen Christlichen Konzil“ versammeln, einen Vortrag über das II. Vatikanische Konzil halten durfte. Der eigentliche Durchbruch zur höchsten Ebene kirchlicher Begegnung kam durch den gemeinsamen Entschluß zustande, ein offizielles Komitee zur Besprechung theologischer und prakti-

tischer Fragen zu gründen. Auf der am 31. Mai 1966 begonnenen Sitzungsserie der Kommission sollte folgendes 7-Punkte-Programm in Angriff genommen werden: 1. Theologische Fragen (Ökumen. Theologie, Konzilsdokumente); 2. Ökumenische Bewegung (Verbindungsorgan zur Vorbereitung der Gebetswoche für die Einheit der Christen, Planung anderer gemeinsamer Aktionen, Fragen einheitlicher Terminologie und gemeinsamer Gebete, gemeinsame Bibelübersetzung); 3. Frömmigkeit (Exerzitienbewegung, Gebets- und Liturgiepraxis); 4. Missionsprobleme (Weihnachtsprogramm; andere gemeinsame Versammlungen); 5. Erziehungsprobleme (Erziehungswege, YMCA, gemeinsamer Schriftkommentar für den Schulgebrauch); 6. Wohlfahrtsfragen (Hilfsprogramm auf gemeinsamer Basis u. a. m.); 7. Fragen des Verhaltens gegenüber den anderen Religionen in Japan.

Beide Seiten waren durch je zehn offizielle Beauftragte vertreten. Die protestantische Abordnung wurde geführt von dem Leiter des Komitees für katholische Begegnungen, Rev. Hara. Die katholische Seite war neben den Bischöfen Ito und Furuya (Weihbischof Shirayamagi von Tokyo war verhindert, an der 1. Sitzung am 31. Mai teilzunehmen) durch P. Paul Pfister SJ, P. Josef Spae CICM und fünf weitere Abgeordnete offiziell vertreten.

Am Schluß dieser ersten Zusammenkunft wurde der Presse ein ausführliches Communiqué überreicht, das sich größtenteils mit dem oben angegebenen Programm deckt und den guten Ausgang des ersten Gesprächs ausdrücklich feststellt.

P. Piovesana, der einzige katholische Priester des Ostritus in Japan und jetziger Rektor der Sophia-Universität in Tokyo, meinte kürzlich zu den ökumenischen Bemühungen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche in Japan: „Wir leben hier in Japan am Rande der Christenheit, und das macht sich natürlich auch in der Intensität des theologischen Dialogs negativ bemerkbar. Deshalb wird es uns hier in Japan lediglich gelingen, jene ökumenischen Schritte nachzuvollziehen, die man in den Herzenländern des Christentums erstmals tut.“

Winfried Wuermeling SJ